

Stellungnahme zu den Übernahmeplänen des Zoologischen Gartens Karlsruhe aus wissenschaftlicher Sicht

Dr. Marion E. Garaï

1. Bedeutung der Beachtung von Sozialverhalten bei moderner Zooelefantenhaltung

Zunächst muss man sich vergegenwärtigen, dass geschätzte 80 Prozent dessen, was wir über Kognition, Psyche und Sozialverhalten von Elefanten wissen, erst in den letzten beiden Jahrzehnten zusammengetragen wurde. Infolge dessen sind die meisten Thesen, welche zuvor in fast 200 Jahren Elefant-Haltungsgeschichte unumstößlich schienen, heute nicht mehr haltbar.

Zootiere müssen weder Futter noch Wasser suchen, Feinddruck besteht nicht. Bei Elefanten in Zoos erfolgt leider oft auch die Körperpflege passiv, wird also zum großen Teil vom Pfleger übernommen.

Zeitgemäße Erkenntnisse erfordern deshalb gerade bei Elefanten einen Paradigmenwechsel, denn Sozialverhalten nimmt einen ohnehin enormen Raum ein in ihrem Verhaltensspektrum.

Bau und Ausstattung von Elefantenanlagen hat sich seit der Jahrtausendwende sehr verändert. Die Gehegeflächen erhöhen sich zunehmend, Elefantenhäuser mit Innenfreianlagen und Sandboden gehören erfreulicherweise fast schon zu den Mindeststandards. Die Anforderungen des deutschen Säugetiergutachtens haben dies übernommen. Doch die Beachtung elefanteneigenen Sozialverhaltens kennzeichnet zeitgemäße Auffassungen zur Elefantenhaltung weit deutlicher als große Gehege oder Sand im Elefantenhaus, denn sie kann ad hoc, ohne Umbaumaßnahmen, beachtet werden.

Ohne Futter und Wasser suchen zu müssen und auf weit weniger Fläche als im Freiland wird natürliches Sozialverhalten zu DEM dominierenden Verhaltenskomplex, welchem in Menschenhand Rechnung zu tragen ist. Dies gilt für nicht züchtende Wildfänge in ganz besonderem Maße, da diese erst ihre Familie verloren haben, dadurch oft traumatisiert sind und in Menschenhand nicht einmal durch Zucht eigene Familien aufbauen konnten. Somit wird die Beachtung spezieller Bindungen und Abneigungen elementar beim Bestandsmanagement von Elefanten in Zoos.

2. Soziale Aspekte in artifiziellen Zooelefantengruppen

Drei Grundvoraussetzungen definieren, wie sich interindividuelle Beziehungen entwickeln:

- natürliche arteigene Verhaltensmuster
- Individuelle Tierpersönlichkeit und Lebensgeschichte
- arttypische Individualdistanzen und deren Gewährleistung unter Zoobedingungen

Natürliches Sozialverhalten und Kognition korrelieren bei Elefanten eng. Elefanten verfügen neben Cetaceen und Menschenaffen über die höchste Kognition und das komplexeste Sozialverhalten im Tierreich. Da diese Erläuterungen für Fachleute geschrieben werden, spare ich mir die meisten Ausführungen zu Hirnstruktur und Kognition; die Grundannahmen können als bekannt vorausgesetzt werden. Wichtig ist zu verinnerlichen, dass die Hirnstrukturen von Mensch und Elefant sich viel stärker ähneln, als lange angenommen, was bedeutet, dass Elefanten zu vielen kognitiven Leistungen in der Lage sind, die früher nur dem Menschen zuerkannt wurden, wie Vorsatz, Intentionales Denken, aber auch Empathie.

Sozialverhalten von Elefanten(kühen) ist daran ausgerichtet, dass diese Tiere normalerweise in Familiengruppen leben, deren Mitglieder alle eng verwandt sind. Bindungen zwischen allen Mitgliedern sind durchgehend vorhanden. Dies zeigt sich durch eine Vielzahl affiliativer Verhaltensweisen, Suchen und Akzeptieren gegenseitiger Nähe und sich umeinander kümmern. Umgekehrt fehlen Aggressionen zwischen Familienmitgliedern nahezu völlig. Diese Bindungen beginnen mit der Geburt und bleiben bei Weibchen normalerweise lebenslang bestehen. Die Bedeutung dieser sozialen Bindungen sind heutzutage weltweit anerkannt und Ursache dafür, dass bei zeitgemäßem Elefantenmanagement Mütter und Töchter nicht mehr voneinander getrennt werden. Da jedes Familienmitglied mit jedem anderen eng verbunden ist, entsteht ein vielschichtiges soziales Netzwerk, mit vielen Bindungspartnern für jedes Individuum. Wenn Elefanten im Freiland versterben, ist das für die Überlebenden mit Sicherheit traumatisch. Das soziale Netz in Familiengruppen sorgt jedoch dafür, dass für jedes zurückbleibende Tier mehrere enge Bezugspartner verbleiben, wodurch der Verlust überwunden werden kann.

Es sei festgehalten, dass sowohl eskalierende Konflikte als auch Auseinandersetzungen um die Rangordnung innerhalb von Familien/zwischen deren Mitgliedern nicht natürlich sind!

Die große Ähnlichkeit zwischen menschlichem und Elefantenhirn bedingt aber auch die nahezu identische Anfälligkeit für psychische Traumata bzw. identische Methoden der Traumaverarbeitung im Hirn. **Elefanten können erwiesenermaßen am posttraumatischen Stresssyndrom PTSD erkranken**, und es ist wichtig zu berücksichtigen, dass dies die Lebensqualität des betroffenen Individuums massiv beeinträchtigt. Als ein wesentlicher Auslöser von PTSD ist der Verlust wichtiger Bindungspartner identifiziert, insbesondere wenn dem zurückbleibenden Tier ein umfassendes soziales Netz fehlt.

An dieser Stelle zeigt sich die Bedeutung der individuellen Lebensgeschichte von Zooelefanten.

Importierte Wildfänge haben das Netzwerk abrupt verloren, welches für Elefanten in gewachsenen Familien typisch ist. Dieser Verlust von allen Bindungspartnern - Mutter, Geschwistern, Beschützern - ist als extrem traumatisch zu werten und hat das Potenzial, bei jedem Tier PTSD auszulösen, welches diese Erfahrung durchlebt hatⁱⁱ.

Die sich daraufhin entwickelnden sozialen Beziehungen zwischen Zooelefanten variieren in ihrer Qualität von sehr eng freundschaftlich - was nicht häufig ist - bis stark ablehnend/aggressiv.

► Eng verbundene Weibchen zeigen auch im Zoo die aus dem Freiland bekannten affiliativen Verhaltensmuster. Insbesondere fällt auf, dass sie auf die Alarmrufe solcher "Freundinnen" mit Besorgnis reagieren und zur Ruferin laufen, um ihr beizustehen. In solchen Fällen kann von einer engen speziellen Partnerschaft gesprochen werden. Dies wurde deutlich in einer Studie gezeigt in den Zoos von Zürich und Stuttgart. Die Kuh "Zella" wurde aus Stuttgart nach Zürich zum Decken gebracht, wo sie mit "Chhukha" eine ganz enge Freundschaft schloss. Nachdem "Zella" wieder in Stuttgart war, waren beide Kühe depressiv. Im Experiment konnte dieselbe Studie zeigen, dass wenn man eine der Partnerinnen ins Haus nahm für eine Zeit, die andere große Besorgnis zeigte, nicht aber die übrigen Gruppenmitgliederⁱⁱⁱ.

► Anders als in Familiengruppen bestehen in Zoogruppen, deren Mitglieder nicht miteinander verwandt sind, spezielle Partnerschaften fast nur zwischen jeweils zwei einzelnen Individuen. Welche Weibchen sich aneinander anschließen kann vorab nicht eingeschätzt werden. Dies hängt wahrscheinlich mit individuellen Charaktereigenschaften zusammen, die Tiere müssen sich quasi "sympathisch sein", sich mögen, zueinander passen.

► Doch auch dies ist eher die Ausnahme als die Regel. Analysen der sozialen Beziehungen Afrikanischer Zooelefanten ergaben, dass sich nur ein Drittel aller Bindungen zwischen unverwandten Tieren positiv entwickelt^{iv}. Zwischen allen Weibchen, welche keine Bindung zueinander haben können Spannungen entstehen, die sich mitunter in reduzierten positiven Interaktionen zeigen, nicht selten aber auch zum gelegentlichen Ausbrechen von Streitigkeiten oder sogar Kämpfen führt. Die Beobachtungen zu den Problemen in artifizialen Zoogruppen spiegeln genau dies wider: Aus mindestens sechs der acht deutschen Zoos, welche Elefanten züchten, waren im Jahr 2012 Spannungen vor allem zwischen nicht verwandten Zuchtkühen bekannt. Dies ist typisch für ganz Europa^v. Daten der European Elephant Group zufolge wurden im Jahr 2012 von 26 Haltungen in Deutschland zwei oder mehr Weibchen gepflegt. Nur vier der Zoos konnten ihre Weibchen rund um die Uhr gemeinsam halten, was ein Zeichen fehlender Konflikte ist. Aus 22 Haltungen ist bekannt, dass die Elefanten zumindest zeitweise nachts getrennt werden. Bei 12 Haltungen sind die Probleme sogar tagsüber auf der Anlage so groß, dass entweder Kämpfe vorkamen, die Tiere zeitweise oder dauernd getrennt werden oder nur unter Pflegeaufsicht zusammengelassen werden^{vi}.

Bei Zooelefanten ist offensichtlich nicht die Anzahl der gemeinsam gehaltenen Elefanten entscheidend für die soziale Integration, sondern die Qualität der Bindungen dieser Tiere untereinander.

Sozialer Raumbedarf im Zoo ist unabhängig vom Bewegungsbedürfnis einer Tierart oder eines Individuums zu sehen. Maß hierfür sind die arttypischen bevorzugten Abstände zwischen bestimmten Individuen. Diese sogenannten Individualdistanzen sind typisch für sozial lebende Tierarten. Sie bezeichnen „reaktionsneutrale Zonen“: Wird diese Distanz überschritten, folgt der Nachbar, wird sie unterschritten, muss wenigstens eines der Individuen mit Flucht oder Angriff reagieren. Der Bereich zwischen beiden Tieren ist für das subdominante Individuum somit aus sozialen Gründen nicht nutzbar^{vii}.

Wildlebende adulte Elefantinnen bevorzugen als Nachbarn Neonate und Juvenile.^{viii, ix} Die bevorzugten arttypischen Individualdistanzen zu gleich alten Weibchen selbst der eigenen Familie erhöhen sich mit zunehmendem Alter auf bis zu 50 m, liegen im Mittel bei etwa 18 m. Ausnahmen bilden Wanderungen, Verteidigungsverhalten oder gemeinsames Ruhen.^{x, xi}

Beschreibt man bei Abständen von 18 m diese „reaktionsneutralen Zonen“ als Kreisfläche, in dessen Zentrum ein Individuum steht, erhält man eine Mindestfläche von 1.000 m² je Weibchen innerhalb von Familien, die minimal vorhanden sein muss (s. Abb. 1).

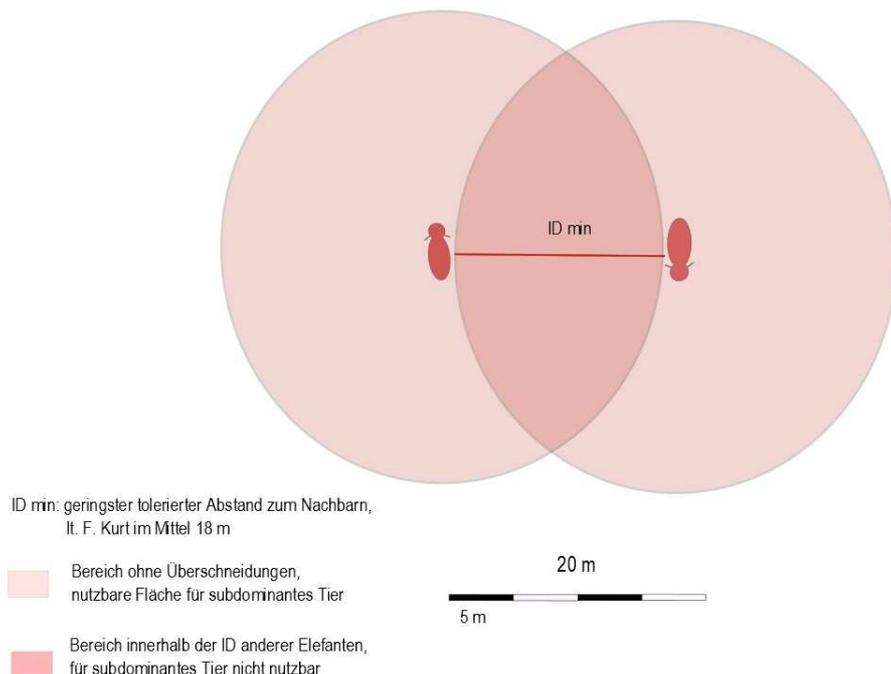


Abb. 1: Modell der Individualdistanzen für eine Individualdistanz von 18 m

Für Kühe, die sich nicht ausdrücklich gut verstehen, wären weit größere Flächen je Individuum erforderlich. Trotzdem wären Konflikte noch wahrscheinlich.

Anmerkung: Im neuen deutschen Säugetiergutachten von 2014 werden Zuchtkühen mit Jungtieren diese Flächen zugestanden. Nicht beachtet wird, dass Haltungen in denen nicht verwandte und insbesondere nicht mehr junge Weibchen vergesellschaftet werden, aus sozialer Sicht sogar mehr Fläche je Individuum benötigen würden, nicht weniger. Insofern sind die zugesprochenen Flächen von 500 m² je nicht zuchtfähigem Weibchen lt. Säugetiergutachten nicht zureichend. Dies sollte von jedem am Wohlergehen einer Elefanten interessierten Halter beachtet werden, insbesondere in artifiziellen Gruppen nicht züchtender Weibchen.

3. Von den gegenwärtigen Transferplänen (31.01.2015) betroffene Elefanten

Vorab ist zu beachten, dass alle beteiligten Elefanten importierte Wildfänge sind. Sie haben bereits als Jungtiere das Trauma des Einfangens und Verlust von Mutter, Familie und allen Bindungspartnern durchlebt. Da soziales Lernen ohne Familie nicht adäquat möglich ist, kann davon ausgegangen werden, dass bei beiden die art- und alterstypische Sozialkompetenz nicht voll ausgeprägt ist.

A) Elefanten in Karlsruhe

• **"Jenny"**, 32 J., ist eine ehemalige Zirkuselefantin. Als ehemaliges Zirkustier ist sie früher regelmäßig transportiert worden (1990 - 1999). Nach Auflösung des Unternehmens war sie im Tierpark Hagenbeck, Hamburg (1999 - 2006) und im Zoo Heidelberg (2006 - 2009) eingestellt, bevor sie in den Zoo Karlsruhe überstellt wurde.

Die Kuh wird durchgehend als sehr menschenbezogener Elefant beschrieben. Umgekehrt hat dieses Tier in keiner Haltung enge Bindungen an andere Weibchen entwickelt. Im Tierpark Hagenbeck kam sie mit der alteingesessenen Herde trotz ständiger Pflegerpräsenz nicht zurecht und blieb dauerhaft abgesperrt. In Heidelberg hat sie keine Freundschaft zu "Ilona" entwickelt. In Karlsruhe dominiert sie die alteingesessenen Weibchen, hat "Rani" mehrfach umgestoßen. Dieses Verhalten ist nicht ungewöhnlich in artifiziellen Gruppen. Rangniedrig sind darin oft Schwache und Kranke und nicht unbedingt die Jüngsten, wie Untersuchungen an verwaisten Elefanten gezeigt haben, welche umgesiedelten wurden^{xii}. Auch die jungen Waisenelefanten in Sri Lanka zeigten ähnliches Verhalten^{xiii}: Die Schwächsten und Kranken wurden von den anderen verdrängt und fanden auch keinen sozialen Halt.

• **"Rani", 60 J.** und **"Shanti", 59 J.** haben seit ihrem Import (12.10.1957 bzw. 03.09.1958), ihr Leben im Zoo Karlsruhe verbracht. Mit ihnen lebten langjährig noch die inzwischen verstorbenen Kühe "Trulli" (Tod 2000) und "Nepal" (Tod 2006), sowie kurzzeitig die ehemalige Zirkuskuh "Piccolo".

Beide Weibchen hatten in über 50 Jahren keine enge Bindung entwickelt. Stattdessen sind über Jahrzehnte wiederholte Auseinandersetzungen dokumentiert. Erst im Greisenalter nahmen diese körperlichen Auseinandersetzungen ab, was jedoch nicht mit einer Freundschaft zu verwechseln ist.

Die Vitalität der beiden Kühe ist inzwischen sehr beeinträchtigt.

B) Elefanten in Berlin

• **"Louise", 42 J.** und **"Frosja", 34 J.** sind beide importierte Wildfänge. Sie haben bereits als Jungtiere das Trauma des Einfangens und Verlust von Mutter, Familie und allen Bindungspartnern durchlebt. Da soziales Lernen ohne Familie nicht adäquat möglich ist, kann davon ausgegangen werden, dass bei beiden die art- und alterstypische Sozialkompetenz nicht voll ausgeprägt ist. Beide Weibchen haben keinen eigenen Nachwuchs bzw. kein Zuchtpotenzial mehr.

„Frosja“ ist am 09.06.1988 aus Moskau eingestellt worden. Mit der gemeinsam mit ihr übernommenen „Astra“ verstand sie sich anfangs hinreichend gut. Diese Beziehung verschlechterte sich jedoch mit der Zeit, als beide besser geeignete Sozialpartnerinnen fanden. „Frosja“ schloss sich enger an die Alteingesessene Kuh „Louise“ an. „Astra“ wurde in diese Freundschaft nicht integriert. Auch zu keiner der anderen adulten Kühe in Berlin hat „Frosja“ eine enge Beziehung. „Frosjas“ einzige enge Sozialpartnerin ist „Louise“.

„Louise“ ist in der Tierparkherde das dominante Weibchen, engagiert sich jedoch kaum in sozialer Hinsicht i.S. einer „Leitkuh“. Ihre einzige enge Sozialpartnerin ist „Frosja“.

Beide Weibchen halten sich oft nah beieinander auf, berühren sich freundschaftlich und synchronisieren ihr Verhalten zeitweise. Die Beobachtungen der letzten zwei Jahrzehnte zeigen, dass beide um das Wohlergehen der jeweils anderen besorgt sind (Erregung „Louises“ während eines Krankheitsgeschehens bei „Frosja“ im Frühjahr 2013, Beistand und Bewachen durch „Frosja“ für „Louise“ im Zuge von deren Totgeburt 1998. Letztere Beobachtung ist 17 Jahre her, womit erwiesen ist, dass die Beziehung von „Frosja“ und „Louise“ seit mindestens diesen 17 Jahren als eng bezeichnet werden muss. Sie ist i.S. einer speziellen Partnerschaft zu deuten.

„Astra“ ist gemeinsam mit „Frosja“ 1988 aus Moskau übernommen worden. Sie hat in der Kuh „Kewa“ eine enge Partnerin gefunden. „Kewa“ ist inzwischen fünfmal Mutter geworden, diese soziale Untergruppe besteht derzeit aus den beiden adulten Kühen plus 0,2 juvenilen Tieren. Im Zuge der Entwicklung dieser Bindung hat sich „Astras“ Verhältnis zu „Frosja“ abgekühlt. Mit „Louise“ hat sie sich noch nie verstanden. Beide gehen sich aus dem Weg, auf engen Flächen wie im Haus sind Aggressionen seitens „Louise“ zu beobachten.

4. Haltungsvoraussetzungen in Karlsruhe aus sozialer Sicht

Da der Zoologische Garten plant, in dieser Anlage keine Zuchtgruppe, sondern nicht verwandte, inzwischen unfruchtbare Weibchen zu vergesellschaften, ist davon auszugehen, dass der soziale Raumbedarf je Individuum sogar höher anzusetzen ist als bei einer harmonischen Familie. Gerade auch in solchen artifiziellen Gruppen sollte jedem Tier die Einhaltung der art- und alterstypischen Individualdistanzen ermöglicht werden. Insbesondere ist zu beachten, dass die benötigten Abstände bzw. Ausweichräume mit höherem Lebensalter zunehmen (vgl. Punkt 2).

Für den Erfolg der Haltung ist essenziell, den Tierbestand entsprechend der gegenwärtigen baulichen Voraussetzungen auszuwählen, denn der Halter hat die Möglichkeit, den Elefantenbesatz angemessen zu variieren, während eine angemessene (!) Erweiterung der Anlage kurzfristig, d.h. innerhalb der nächsten fünf Jahre, nicht zu erwarten ist.

Für das Elefantengehege in Karlsruhe wird eine Fläche von 1.700 m² angegeben. Rechnet man der Einfachheit halber mit den - ethologisch erwiesenermaßen nicht genügenden - Flächen von 1.000 m² sozialen Raumbedarfs je Weibchen, scheint das Karlsruher Elefantengehege zur Haltung zweier befreundeter Weibchen geeignet. Bereits bei Haltung von drei Weibchen, von denen eine höchst wahrscheinlich keine Bindung zu den anderen hätte, bestünde Konfliktpotenzial, egal wo im Gehege sich die Weibchen aufhalten (Abb. 2). Realistischerweise wäre hier von Ausweichräumen auszugehen, die auf einer Individualdistanz von noch mehr als 25 m beruhen.

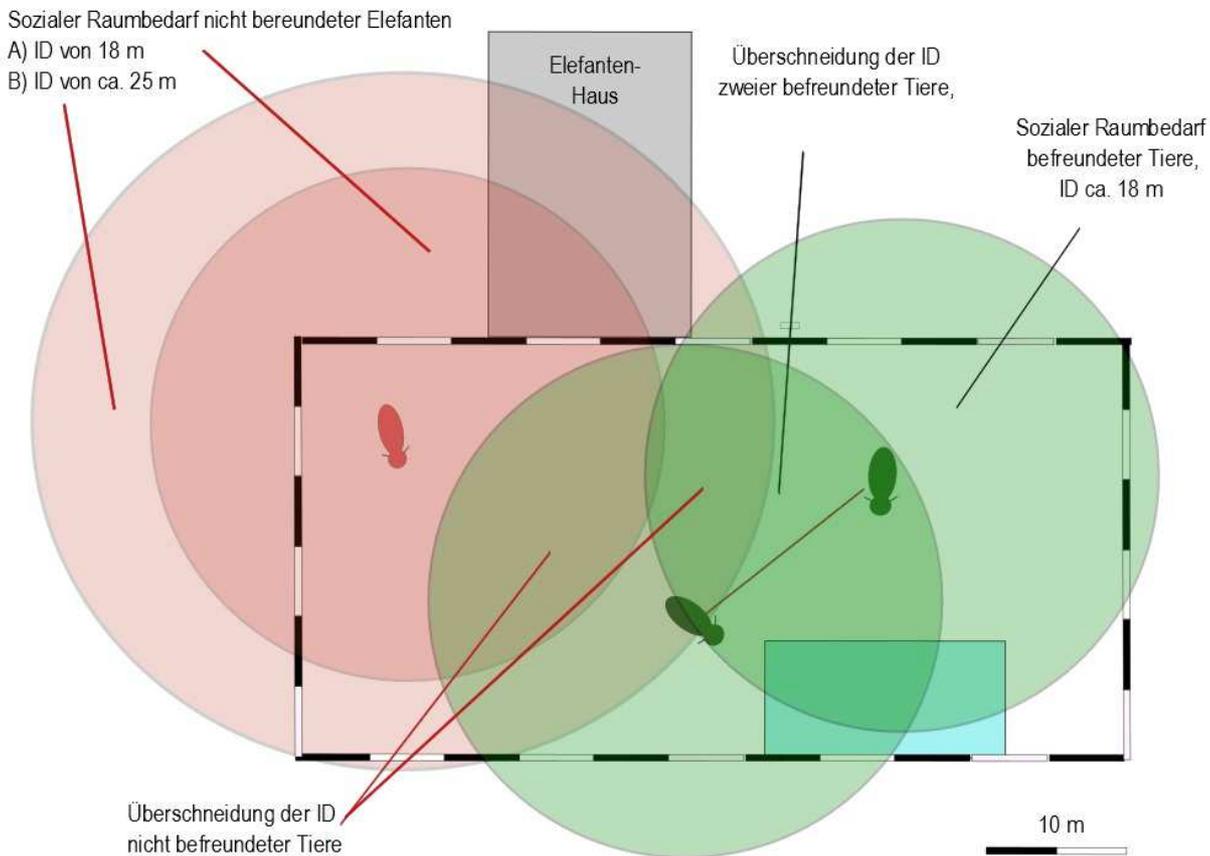


Abb. 2: Schema der Individualdistanz bei drei adulten Kühen in einem Gehege von 55m x 30m

5. Bewertung der gegenwärtigen Transferpläne (Stand: 31.01.2015)

Das gegenwärtig diskutierte Transfermodell, bei dem zwei nicht befreundete Kühe noch zu Lebzeiten der greisen Weibchen "Rani" und "Shanti" übernommen werden sollen, berücksichtigt ausschließlich die zukünftige Situation eines einzigen Elefanten, "Jenny", basierend auf dem ethologischen Grundsatz, dass Elefanten als soziale Tiere nicht allein gehalten werden sollen.

Der Bezugszeitpunkt der Argumentation liegt also in der ungewissen Zukunft, während die gegenwärtige Ausgangslage bestehen bleibt, bis beide Altkühe verstorben sein werden.

Sollte die Übernahme zu Lebzeiten der Altkühe durchgeführt werden, wird die gegenwärtige Situation und somit die sozialen Bedürfnisse aller (!) beteiligten Elefanten ignoriert. Dies wäre aus ethologischer Sicht tierschutzrelevant.

Die soziale Konstellation würde sich für jedes einzelne Tier verschlechtern, was sich schon bei einer schematischen Betrachtung der Individualdistanzen erkennen lässt (Abb. 3). Es gäbe praktisch keine Stelle im Gehege, an dem nicht jedes Weibchen die Individualdistanz eines anderen unterschreiten würde. Die Tiere könnten also nicht einmal den Aufenthaltsort wechseln, ohne eine Mitelefantin durch Unterschreiten der natürlichen Individualdistanz zu provozieren. Da davon auszugehen ist, dass keines der Tiere mit einem anderen befreundet sein wird, besteht ständig sozialer Stress, bei dem unsichere Tiere nach Möglichkeiten zum Ausweichen suchen werden, welche durch die Gehegegrenzen natürlich nicht vorhanden sind. Dominantere Weibchen werden ihrer Stellung durch Zurechtweisungen anderer Ausdruck verleihen.

Natürliche Sozialstrukturen im Freiland haben Mechanismen entwickelt um körperliche Auseinandersetzungen zu vermeiden, da diese bei Tieren der Größe und "Bewaffnung" von Elefanten immer das Potenzial haben, zu schweren Verletzungen zu führen oder tödlich zu enden^{xiv}. Dem Wesen der Individualdistanz zufolge müssen die Verantwortlichen davon ausgehen, dass im Zoo Karlsruhe genau solche Auseinandersetzungen auftreten können.

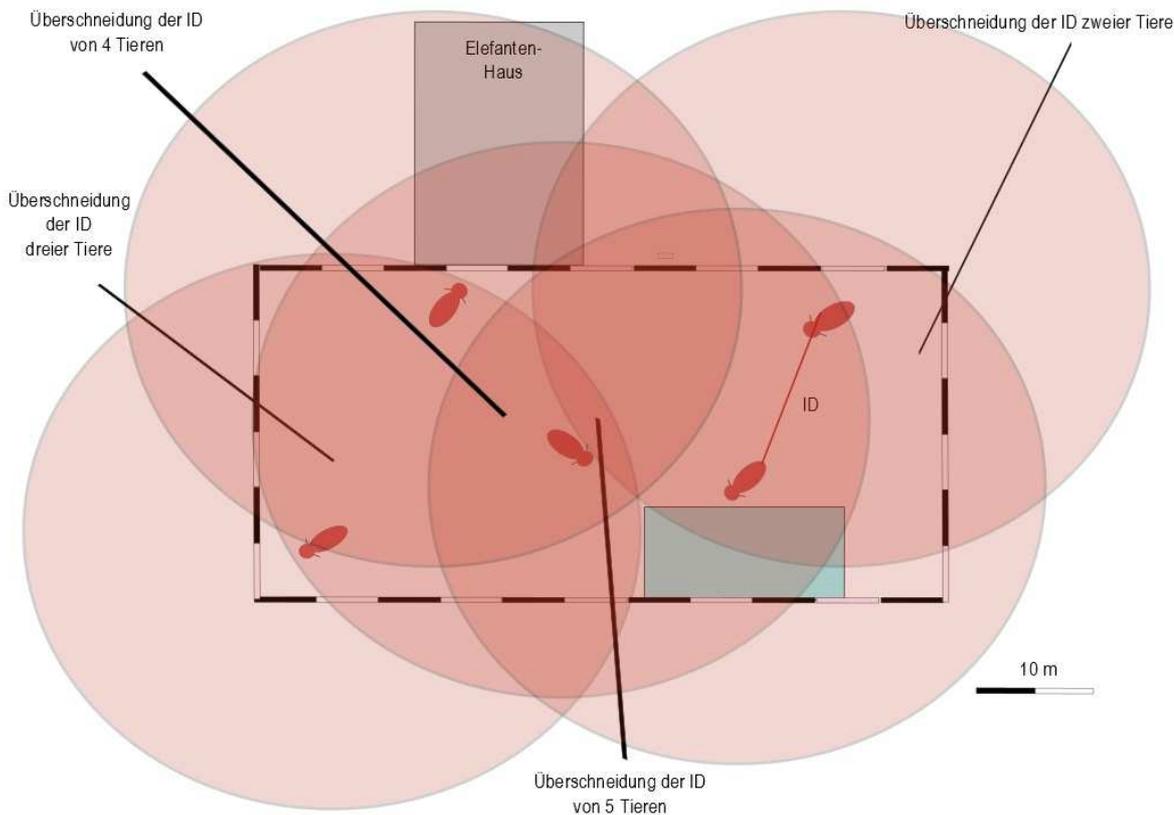


Abb. 3: Schema der Individualdistanzen bei 5 adulten Kühen in einem Gehege von 55m x 30m

Auf der individuellen Ebene lassen sich die Probleme konkretisieren.

A) Auswirkungen zu Lebzeiten von "Rani" und "Shanti"

Am schwersten wiegen die zu erwartenden Auswirkungen auf **"Rani"** und **"Shanti"** selbst. Es ist vorhersagbar, dass weitere Mitelefanten für sie keine soziale Bereicherung darstellen, sondern puren Stress bedeuten würden. Dies war in der Vergangenheit schon bei Einstellung der Zirkuselefantin "Piccolo" als auch nach Ankunft von "Jenny und "Ilona" aus Heidelberg der Fall. Möglicherweise hatte deren Einstellung durch Stress, mehrfaches Umstoßens von "Rani" durch "Jenny" und dadurch vermehrte Reglementierung seitens der Pfleger bereits einen nachteiligen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Alteingesessenen. Selbst bei dauerhafter Trennung bleibt der soziale Stress bestehen, da die Tiere sich nicht einmal außer Sicht gehen können.

Für beide Weibchen wäre die Übernahme neuer Tiere vor ihrem Ableben nicht nur nicht tiergerecht, sondern schädigend. Dies muss sowohl dem Halter als auch der genehmigenden Behörde vorab bewusst sein.

Für **"Jenny"** bedeuten neue Elefanten auch keine soziale Bereicherung. Dies hat sich in allen vorherigen Haltungen gezeigt und ist auch zukünftig zu erwarten.

"Louise" und **"Astra"** würden im Fall einer Einstellung in Karlsruhe beide ihre einzigen Sozialpartnerinnen in Berlin verlieren. Dies widerspricht explizit den Forderungen der EAZA-Fachkommission für Elefanten: "Facilities [...] should send whole female groups, or relevant units of a group, to the host zoo." ^{xv}.

Es ist davon auszugehen, dass beide Kühe erneut ein massives Verlust-Trauma erleben würden, dessen Auswirkungen sogar lebenslang bestehen könnten. Es ist bekannt, dass PTSD die Fähigkeit, neue Bindungen einzugehen reduzieren kann. Hinzu kommt, dass nur wenige Zooelefanten in zusammengestellten Gruppen sich so sympathisch sind, dass enge Bindungen überhaupt entstehen könnten (unter den sechs adulten Berliner Kühen kam für "Frosja" und für "Louise" z.B. nur die jeweils andere als Bindungspartner in Betracht). Dieses Verlusttrauma kann offenbar keines der anderen anwesenden Tiere kompensieren, beiden Weibchen fehlt somit ein soziales Netz.

Eingedenk dessen ist abzusehen, dass "Louise" dauerhaft sozial isoliert bleiben würden im Falle einer Trennung von "Frosja".

Identisch schlecht sind die Prognosen auf sozialen Anschluss von "Astra". Die Aussichten, dass sie sich an Louise anschließt sind sehr gering, da beide Tiere sich bereits jetzt nicht mögen. Dass sie unter den Elefanten der neuen Gruppe in Karlsruhe sozialen Anschluss findet ist ebenfalls vorhersagbar unwahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass unverwandte Elefantenkühe ohnehin schwer Bindungen zueinander aufbauen, dass ein erneutes PTSD-Trauma die Bindungsfähigkeit weiter reduziert und zusätzlich aufgrund der individuellen Geschichte aller Elefanten. Für Astra würde damit eine Zukunft ohne sozialen Anschluss wahrscheinlich werden.

Auch dauerhafte Trennung in Teilgehegen wäre bei den Karlsruher Voraussetzungen keine angemessene Lösung. Dies würde zur dauerhaften Haltung von Teilgruppen auf weniger als 1.000 m² führen, was den Vorgaben des Säugetiergutachtens nicht einmal ansatzweise entspricht und kaum über den Paddockgrößen von Zirkuselefanten liegt. Dies könnte berechtigten Protest von Tierschützern hervorrufen.

B) Auswirkungen nach Ableben von "Rani" und "Shanti"

Zunächst müssten sich Halter und Behörden den Vorwurf gefallen lassen, das Ableben der Altkühe wider besseres Wissen durch Übernahme der Berliner Elefanten beschleunigt zu haben.

Dann verbleiben in Karlsruhe drei Elefantenkühe, die keine soziale Bindung aneinander haben. Dies bedeutet, dass diese drei Weibchen, welche alle im mittleren Alter sind, möglicherweise zwei oder drei Jahrzehnte trotz Mitelefanten sozial isoliert bleiben. Probleme/Auseinandersetzungen zwischen diesen dreien sind wahrscheinlich.

Zeitgemäße Elefantenhalter können sich nicht mehr auf den Standpunkt zurückziehen, dass es natürlich sei, wenn nicht alle Elefanten im Bestand miteinander auskommen. Dieser Zustand ist keinesfalls als natürlich oder normal zu bezeichnen, sondern Ausdruck ungenügender Sozialstrukturen in diesen Einrichtungen. Mehrere Elefanten zu halten bedeutet NICHT, automatisch eine Sozialgruppe zu haben. Zoos mit hohen Ansprüchen an zeitgemäße Tierhaltung müssen versuchen, gerade auch den Nonbreedern angemessene Sozialbedingungen zu bieten. Unterbringung, Futter und Betreuung durch Menschen genügen diesem Anspruch bei heutigen Standards nicht mehr.

Priorität ist darauf zu legen, die Lebensumstände der derzeit gehaltenen Elefanten nicht weiter zu verschlechtern. Dies würde im Fall der gegenwärtigen Transferpläne jedoch geschehen. So vorzugehen entspräche dem Austausch von mechanischen Ersatzteilen. Es handelt sich hier jedoch um Lebewesen, deren Wohlergehen von den Entscheidungen der verantwortlichen Menschen abhängig sind.

6. Alternativen im Bestandsmanagement

Summa summarum würde ein Transfer wie derzeit geplant keinem Tier sofort nützen, sondern zumindest beiden Berliner Kühen und insbesondere den beiden alten Karlsruher Kühen schaden.

Soziale Bedürfnisse sind jedoch ebenso bedeutsam wie körperliche Haltungsanforderungen.

Bei der derzeitigen wirtschaftlichen Situation und dem Stand der Planungen im Zoodezernat sind Erweiterungen der Elefantenanlage innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre nicht zu erwarten. Die Anlage bleibt solange unter den geforderten 2.000 m², könnte aber wenigen eng befreundeten Elefantenkühen eine Heimstatt bieten (vgl. Abb. 2). Da bei den zur Übernahme geplanten Kühen nicht mit befreundeter Konstellation zu rechnen ist (s.o. und Abb. 3), blieben die Voraussetzungen ungenügend. Dies lässt sich jedoch vermeiden:

- ▶ Bis zum Tod beider greisen Kühe sollten keine neuen Elefanten übernommen werden.
- ▶ "Jenny" ist sehr menschenbezogen. Die ehemalige Zirkuselefantin stillte und stillt den Großteil ihres Kontaktbedürfnisses in der Interaktion mit ihren menschlichen Betreuern. Sind "Rani" und "Shanti" verstorben, wäre aufgrund der individuellen Persönlichkeit von "Jenny" (Menschenbezogenheit, geringe Bindungsneigung zu anderen Elefantenkühen) eine kurzzeitige Einzelhaltung bis zur Übernahme neuer Elefanten tragbar, sofern sich nachfolgend die soziale Situation auch für sie verbessert.
- ▶ Die Übernahme der befreundeten Kühe "Louise" und "Frosja" aus Berlin wäre möglich, Berlin hat die Kapazitäten noch bis zum Ableben von "Rani" und "Shanti" mit der Abgabe zu warten.
- ▶ Voraussetzung wäre, die Tore in Karlsruhe von außen bedienbar her- bzw. umzurüsten. Dies ist wenig kostenintensiv, sichert aber langfristig die Zukunft dieser Haltung. Etliche nicht züchtende Elefantenkühe warten auf neue Haltungen, viele davon benötigen aber ein hands off - Management.
- ▶ Für den Umbau wäre Baufreiheit förderlich, d.h. eine vorzeitige Übernahme neuer Elefanten wäre kontraproduktiv.
- ▶ Da "Jenny" bei Ankunft zweier befreundeter Elefantenkühe sicher Außenseiterin bleiben würde, wäre perspektivisch eine Abgabe dieser Kuh an einen anderen Zoo am sinnvollsten, um ihre Situation zu verbessern.

Literatur und Quellen

- ⁱ Lee, P.C., 2011: Dominance in female elephants. In: Moss, C, Croze, H. & Lee, P. (Hrsg.): The Amboseli Elephants. A long-term Perspective on a long-lived mammal.
- ⁱⁱ Bradschaw, G. 2009: Elephants on the Edge. Yale University Press New York, London
- ⁱⁱⁱ Garaï M.E. 1992. Special Relationships between Female Asian Elephants (*Elephas maximus*) in Zoological Gardens. *Ethology* 90: 187-205.
- ^{iv} Töffels & Garaï, in Vorbereitung
- ^v Quelle: EEG-Datenbank, unveröffentlicht
- ^{vi} ebenda
- ^{vii} Kurt F., 2004: Wieviel Platz braucht ein Asiatischer Elefant? In: Elefantenmagazin 6/2004, S. 5 – 7, EOS Verlag, St. Ottilien
- ^{viii} Kurt, F., Garaï, M.E., 2007: The Asian Elephant in Captivity: A field study. Foundation Books, New Dehli. Cambridge University Press, India
- ^{ix} Kurt F., 2004: Wieviel Platz braucht ein Asiatischer Elefant? In: Elefantenmagazin 6/2004, S. 5 – 7, EOS Verlag, St. Ottilien
- ^x Kurt, F. (Hrsg.), 2001: Elefant in Menschenhand. Filander Verlag, Fürth
- ^{xi} Kurt F., 2004: Wieviel Platz braucht ein Asiatischer Elefant? In: Elefantenmagazin 6/2004, S. 5 – 7, EOS Verlag, St. Ottilien
- ^{xii} Garaï, M. E. 1997: The development of social behaviour in translocated juvenile African elephants *Loxodonta africana* (Blumenbach). Ph.D. Dissertation. University of Pretoria.
- ^{xiii} Garaï, M.E. 2001. Sozialstruktur und Sozialisation. In: Kurt, F. [Hrsg.]: Elefant in Menschenhand. 273 - 286. Filander Verlag, Fürth, 2001
- ^{xiv} Archie, e., Moss, C., Alberts, S.: Friends and Relations Kinship and the Nature of Female Elephant Social Relationships. In: Moss, C, Croze, H. & Lee, P. (Hrsg.): The Amboseli Elephants. A long-term Perspective on a long-lived mammal.
- ^{xv} EAZA Elephant TAG, 2004: Revised EAZA Elephant TAG Recommendations. In: EAZA News, Ausgabe 47/2004 EAZA Executive Office.